

Zum „Jahr des Glaubens“

10. Ein Hindernis für den Glauben

Im Matthäusevangelium wird berichtet, wie sich König Herodes vor dem neugeborenen König der Juden fürchtet: „Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Bethlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen. Als König Herodes das hörte, *erschrak* er und mit ihm ganz Jerusalem...“¹.

Welch ein Gegensatz! Während die Sterndeuter den mühsamen Weg machen, um dem neugeborenen König zu begegnen, fühlt sich Herodes von ihm bedroht und erschrickt. Und wie weiter erzählt wird, sucht Herodes das Kind zu töten. Warum dieses Verhalten? Warum diese Angst vor dem neuen König? Herodes hat Angst, „seine Herrschaft zu verlieren. Hätte er an das Kind geglaubt, hätte er hier in Sicherheit herrschen können und ohne Ende im ewigen Leben. Warum fürchtest du dich, Herodes, bei der Kunde von der Geburt des Königs? Er kommt doch nicht, dich zu stürzen, sondern den Teufel zu überwinden. Aber du erkennst es nicht, du erschrickst und wütest“².

Es geht hier um einen Menschen, dem der Schritt von der eigenen Aufrichtigkeit zur objektiven Wahrheit nicht gelingt. Er hat seine eigene Vorstellung von Herrschaft und zu dieser steht er. Herodes ist aufrichtig zu sich selbst, aber er ist damit noch nicht in der Wahrheit. Seine Aufrichtigkeit zu sich selbst kann der objektiven Wahrheit nicht Platz machen. Und die Wahrheit ist, dass das neugeborene Kind ein König anderer Art ist, und vor dem er sich nicht zu fürchten bräuchte. Seine eigene Aufrichtigkeit wird ihm zum Verhängnis.

Warum meiden wir oft die Wahrheit? Warum scheuen wir uns oft, an die Wahrheit zu glauben? Warum bleiben wir lieber bei unseren Vorstellungen? Wohl deshalb, weil dies viel leichter ist. Unsere Vorstellung ist natürlich immer außergewöhnlich, großartig, und sie ist eben unsere *eigene* Vorstellung, unser *eigener* Traum!; während das göttliche Kind, wie vieles andere auch, nicht unserer eigenen Vorstellung entspricht.

Glauben heißt: Man muss von der eigenen Vorstellung, von der eigenen Aufrichtigkeit zur Wahrheit hinüberwechseln können. Dazu aber braucht es wirklich Mut, denn der Glaube ist immer auch eine Prüfung, ein Risiko, ein Wagnis; der Weg des Glaubens führt zunächst ins Ungewisse. Die Bibel erzählt jedoch auch von Menschen, denen dieser Schritt von der eigenen Aufrichtigkeit zur Wahrheit gelingt, z. B. Abraham: „Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt hatte“³. (Mehr darüber im nächsten Beitrag)

P. Pius Agreiter OSB

¹ Mt 2,1-3

² Quodvultdeus, Lesung zur Matutin am Fest der Unschuldigen Kinder.

³ Gen 12,1-4